

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTLICHER LEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 18. JUNI 1927

Nr. 49

Indianische Baukunst der Gegenwart.

Von Architekt Karl Wilhelm Just, New York. (Hierzu 8 Abbildungen.)

Die nachstehenden Darstellungen, die uns von unserem amerikanischen Mitarbeiter zugehen, sollen keine Vorbilder für deutsche Architekten abgeben. Sie sind aber ein interessantes Beispiel dafür, wie durch Anlehnung an eine frühere, primitive Kulturstufe und aus ganz anderen Absichten heraus bauliche Gebilde entstanden sind, die in mancher Hinsicht verwandte Züge zu Werken unserer Ganzmodernen zeigen. — Die Schriftleitung.



Heute gibt es im Wild-West von Amerika keine Indianer mehr, wie sie in Jugenderzählungen beschrieben wurden. Das 20. Jahrhundert mit seinen Errungenschaften will seine eigene Romantik und läßt die vergangener Jahrhunderte nicht mehr bestehen. Hier und da findet man zwar noch Reste des „aussterbenden Amerikas“, aber sehr, sehr selten. In Neu-Mexiko, Arizona und Texas, Namen, die uns sofort in die Atmosphäre der Indianererzählungen zurückversetzen, haben die Kämpfe zwischen eroberungslustigen Spaniern und ansässigen Indianern am längsten gedauert. Wenig ist noch von den Indianern übriggeblieben. Die indianischen Geräte und Gebrauchsgegenstände befinden sich in den Museen; von den alten Pueblos aber, den Häusern der Indianer, ist kaum noch etwas übriggeblieben (Abb. 2, S. 410). In Neu-Mexiko

macht sich nach dem Kriege eine dem Heimatschutz ähnliche Bewegung bemerkbar, um die alte, einheimische Baukunst nicht ganz verschwinden zu lassen. Diese Baukunst wird als „truly American“ bezeichnet und sei als „bodenständige Baukunst allein für neuere Gebäude maßgebend“. Wenn das vielleicht auch für Neu-Mexiko und andere westliche Staaten zutrifft, für New-York, Chikago und ähnliche Großstädte kann man es sich nicht gut vorstellen.

Die Pueblos waren die Wohnsitze der Indianer. Es waren zugleich Festungen, um sich anfangs gegen die feindlichen Stämme, später gegen die Fremdlinge zu verteidigen. Die Lebensbedingungen der damaligen Bewohner waren entschieden anders als die der heutigen. In deutsche Verhältnisse übersetzt, ist es doch fast dasselbe als ob man Wohnhäuser in Gestalt mittelalterlicher Ritterburgen baut. Wie dem jedenfalls auch sei, die spanischen Missionare waren die ersten, die in der Baukunst ihrer Kirchen Zugeständnisse an die bodenständigen Bauten machten, um den



Abb. 1. Taubstummenschule in Santa Fe.

Indianern die neue Religionslehre heimisch zu gestalten (Abb. 4, S. 411). Durch die dauernden Kämpfe und durch die Zerstörungswut der Kämpfenden ist von den meisten Bauwerken nur noch wenig übriggeblieben. Die Überreste dienen jetzt als Grundlage für die heutige Baukunst in diesen Gegenden.

In Santa Fe, der Hauptstadt von Neu-Mexiko, sind in den letzten Jahren manche solcher Architekturen entstanden. Das beste Gebäude dieser Art ist das New Mexico Art Museum (Abb. 8, S. 413). Von einer alten Missionskirche in Acoma stammt die Anordnung der beiden Fronttürme. Ein offener Gang verbindet beide. Unter ihm ist ein mächtiges Tor. Tiefe enge Fenster, herausstehende Balken, Leitern von einem Terrassendach zum anderen, der Innenhof mit den alten Holzsäulen (Abb. 3, S. 411) geben dem Museum das indianische Gepräge. Die Räume sind als eine Art Heimatschutzmuseum eingerichtet. Manche alte indianischen Kunstwerke kommen in der passenden Umgebung gut zur Geltung. In unmittelbarer Nachbarschaft ist der alte Regierungspalast, einst eine Zufluchtsstätte der Indianer oder Spanier, je nachdem, wer die Stadt erobert hatte. Jetzt dient er auch als Museum. Die Schule für Taubstumme in Santa Fe ist

Kupferbergwerken. Sie sind vollständig im indianischen Stil erbaut. Der Putz schimmert in den verschiedensten Schattierungen bläulicher, rötlicher, gräulicher und gelblicher gebrochener Töne. Die unregelmäßige Verarbeitung gibt ein getreues Bild der alten indianischen Mauern. Mit den abgerundeten Hausecken, den schrägen Fenstersohlbänken, den künstlich gealterten Balken und den niedrigen flachen Dächern glaubt man nicht in einer modernen amerikanischen Industriestadt zu sein.

Wenn man die wenigen Abbildungen hier sieht, könnte man denken, es ist eine Art Bauhausbewegung, die sich im Westen Amerikas ausdehnt. Es ist aber doch etwas ganz anderes. Der Versuch und die Bestrebungen sind anzuerkennen, die heimatliche Baukunst zu schützen und zu erhalten. Es ist Ansichtssache, wie weit es berechtigt ist oder nicht, heute in Neu-Mexiko in indianischem Pueblo-Stil zu bauen. Eine Schule für Taubstumme in Santa Fe, erbaut 1925, hat dieselben technischen Einrichtungen, muß dieselben Bedingungen erfüllen wie eine gleiche Schule z. B. in Chikago oder gar Berlin. Wenn die eine Schule im gotischen Charakter erbaut wird, warum soll man die andere nicht im indianischen bauen?



Abb. 2. Altes indianisches Pueblo in Neu-Mexiko.

ein recht gutes Beispiel, wie indianische Pueblos in der Neuzeit umgestaltet werden können (Abb. 1, S. 409). Auch das Wohnhaus des Malers Carlos Vierra ist eine beachtliche Schöpfung seiner Art (Abb. 6, S. 412).

Die typischsten Städte dieser Art sind Tyrone und Toas (Abb. 7) in den Burro Mountains, im Westen von Neu-Mexiko. Sie verdanken ihre Entstehung den

Abgesehen von allen Betrachtungen über Stilarten und dergleichen, machen die Gebäude einen ansprechend eigenartigen Eindruck. Die einfachen Baukörper mit ihrer primitiven Wirkung stehen gut in ihrer Umgebung und passen besser nach Neu-Mexiko als die fabrikmäßig hergestellten „Bungalows“, die zu Tausenden in den Vorstädten amerikan. Städte stehen.—

Der Abbruch des Berliner Opernhouses.

(Eine Entgegnung.)



In dem so überschriebenen Aufsatz des Prof. Dr. Schmitz in Nr. 22 dieses Blattes wird meine sachliche Stellungnahme als hochbautechnischer Referent in der Angelegenheit einer Kritik unterzogen. Auch sind in dem Aufsatz einige unzutreffende tatsächliche Angaben enthalten. Ich sehe mich deshalb zu einer Erwiderung genötigt.

Herr Schmitz bedauert die abermalige Veränderung der äußeren Erscheinung des Opernhouses, beachtet aber offenbar nicht, daß das Gebäude vor allem einer Zweckbestimmung dient, die im Verlaufe der 180 Jahre seines Bestehens bereits mehrfach zu wesentlichen Veränderungen seiner äußeren und inneren Gestalt geführt hat. Bereits 1788 baute Langhans d. Ä. das ursprüngliche Logentheater zu einem Rangtheater um — vgl. Schneider, Geschichte der Oper —, indem er die in der Rangbrüstung

stehenden Stützen, an welche sich bis zur Rangdecke gehende, die Logen abteilende Trennungswände angeschlossen, um fünf Fuß zurückrückte. Nach dem Brande 1843 schob Langhans d. J., abgesehen von abermaliger Veränderung des Zuschauerraumes unter Betonung des Rangtheaters, die in der Mitte der Seitenfronten stehenden Risalite um 3,6 m vor und beseitigte die davorliegenden Freitreppen. In den 60er Jahren errichtete Stüler den südlichen Anbau, der sich durch die völlige Auflösung der Flächen in Fensteröffnungen zwar als spätere Zutat kennzeichnete, aber um so weniger mit dem übrigen Gebäude zusammenging. 1910 mußten auf Verlangen der Feuer- und Theater-Polizei der den Eindruck des Gebäudes völlig und grundlegend verändernde Schnürbodenaufbau errichtet und, um der unerträglichen Raumnot im Innern abzuhelfen, beiderseits die Anbauten für Umkleieräume der Schauspieler angefügt werden. Man mag sich an diesen Anblick

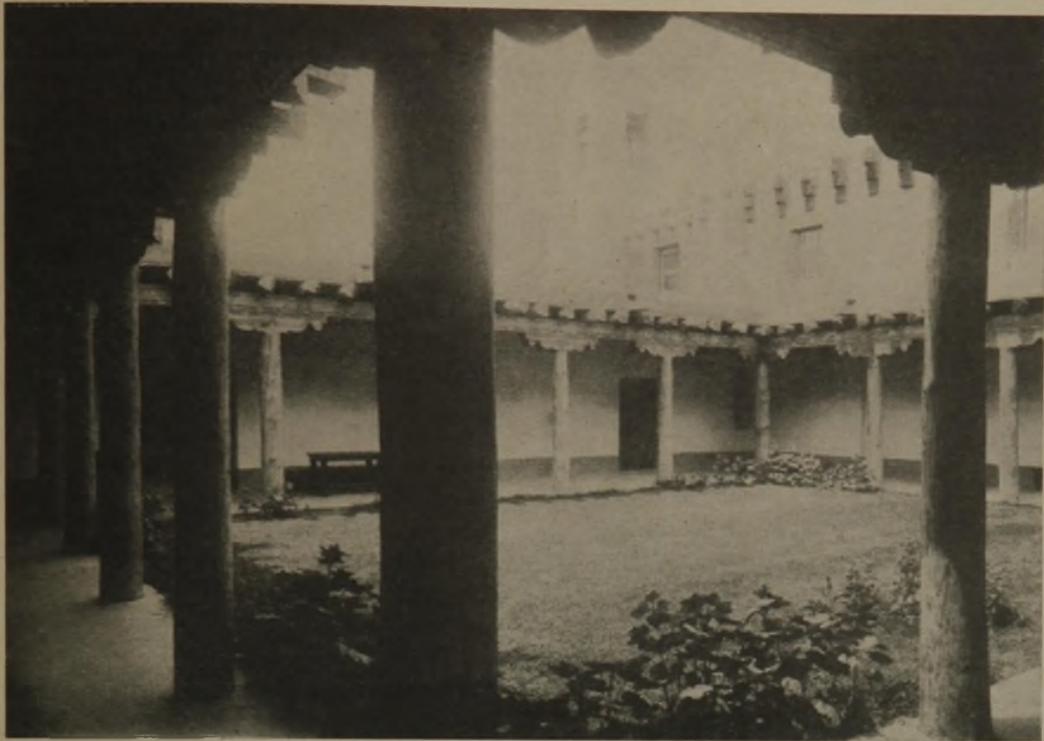


Abb. 3 (oben).
Innenhof im
Neu Mexico Museum
in Santa Fe.

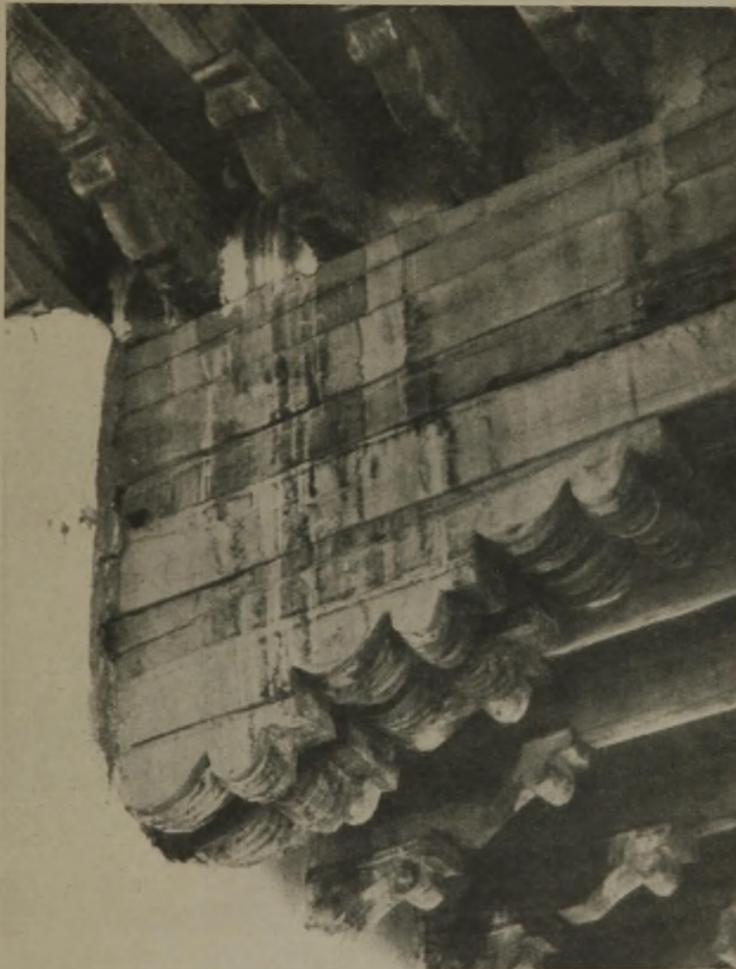


Abb. 4 (links).
Indianisch-Spanische
Holzbalken-Decke einer
alten Missionskirche
in Santa Cruz.

Indianische Baukunst
der Gegenwart.

allmählich gewöhnt haben, bei unbefangener Würdigung waren aber die Anbauten außerordentlich störend. Und nun die Veränderungen der Umgebung! Ursprünglich auf verfügbar gewordenem weitem Festungsgelände errichtet, stand Knobelsdorff's Opernhaus vollständig frei. Auch noch nach Errichtung der Hedwigskirche und der Bibliothek erstreckte sich der Platz von der letzteren bis zum Garten des Prinzessinnenpalais. Die erst entstehende Straße Unter den Linden trennte damals nicht in dem Maße wie heute, wo sie eine Hauptverkehrsstraße mit rasch flutendem, das

Auge des Beschauers mitreißendem Autoverkehr geworden ist, den Opernplatz von dem Vorhofe der Universität, dessen jetzt mit Denkmälern und hohen Bäumen bestandener Raum schon durch die Aufstellung der Humboldt-Denkmalen völlig für sich abgeschlossen ist. Östlich des Opernhauses ist durch die den überaus häßlichen Straßenbahntunnelseinschnitt milde verbergende Baumpflanzung die Platzwirkung vernichtet. Und westlich? Durch die mit hohen, exzentrisch stehenden Bäumen geschmückte gärtnerische Anlage des Platzes, die willkürliche Aufstellung des

Augusta-Denkmal, dessen spätere Höherstellung mit der dahintergestellten Eibenkulisse, schließlich durch die die Hedwigskirche erdrückende, auf die Nord-Süd-Achse des Platzes keine Rücksicht nehmende, den Maßstab verändernde Aufstockung der Dresdner Bank ist die früher vorzügliche Platzwirkung arg gestört. Es wird ein Verdienst des jetzigen Umbaus sein, daß er zur Verbesserung dieser Verhältnisse den Anstoß gibt und es ermöglicht, einen Architekturplatz zu schaffen, der trotz der veränderten Erscheinung des Knobelsdorff-Baus allein schon durch die freie Sicht auf die Hedwigskirche seine Wirkung nicht verfehlen wird.

weiter benutzt werden mußte. Infolgedessen wurde sogleich der Auftrag zur Ausarbeitung von Entwürfen erteilt, wie die unhaltbaren baulichen Verhältnisse in seinem Innern zu bessern seien, daß die Weiterbenutzung ohne Gefährdung der im Gebäude beschäftigten Personen möglich wurde. Daß keiner dieser Vorschläge genehmigt wurde, lag nicht an der Unzulänglichkeit der Entwürfe, sondern eher am Widerspruch Derjenigen, die aus greiflichen ästhetischen Gründen die Veränderung der Erscheinung des Gebäudes selbst wie des Opernplatzes zwischen Opernhaus und Aulagebäude durch den vergrößerten Baukörper zu verhüten bestrebt waren, die

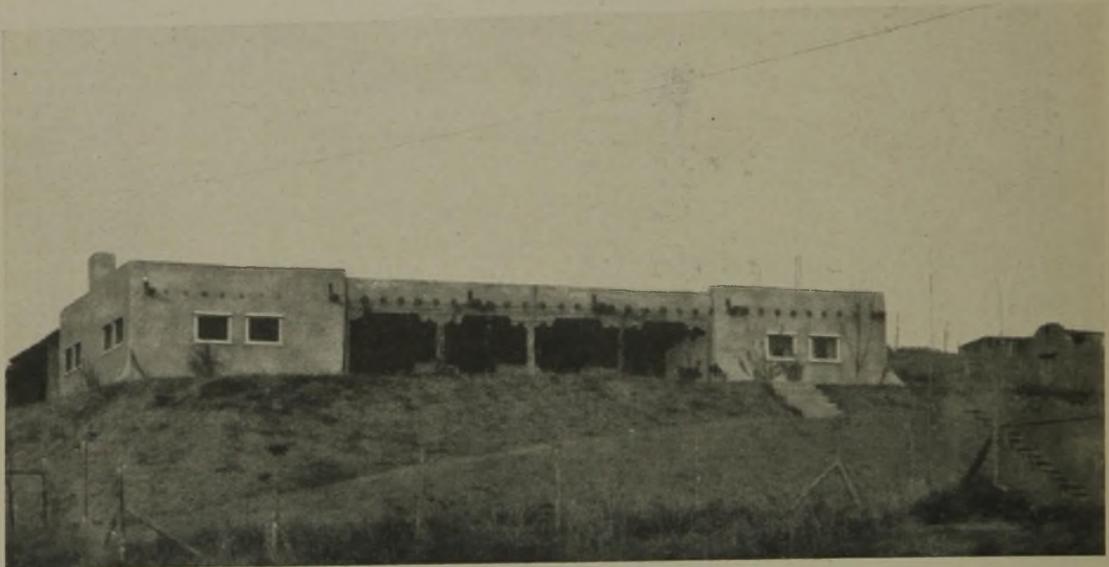


Abb. 5. Wohnhaus Dr. Sylvanns G. Morley in Santa Fe.

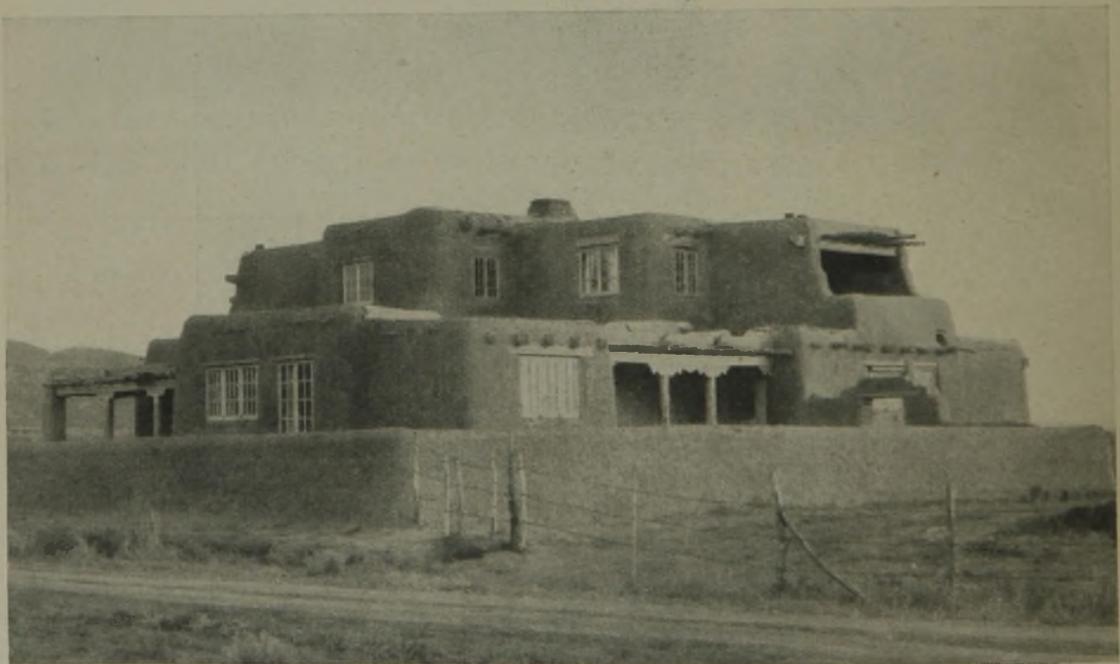


Abb. 6. Wohnhaus des Malers Carlos Vierra in Santa Fe.
Indianische Baukunst der Gegenwart.

Was führte denn zu dem im Gange befindlichen Umbau? Herr Schmitz erklärt, er sei „ohne zwingende Ursache“ beschlossen. Ist das wirklich der Fall? Seien wir etwas gründlicher, fragen wir, was die Staatsregierung bewog, sich für den Umbau zu entscheiden, statt einen den veränderten Umständen entsprechenden vereinfachten Neubau auszuführen. Diese Entschliebung erfolgte unter dem erschütternden Eindruck des verlorenen Krieges und der politischen Umwälzungen im Innern. Den verantwortlichen Stellen schien damals, wie auch heute noch, die Ausführung des geplanten und bereits genehmigten Neubaus auf dem Kroll'schen Gelände wie der Gedanke an einen Neubau überhaupt unmöglich, so daß das alte Opernhaus

vielleicht im Stillen auch jetzt noch einen Neubau, wenn auch nach einigen Jahren, zu erreichen hofften. Verkehrsrücksichten spielten wesentlich hinein und beschränkten schließlich die notwendige Erweiterungsmöglichkeit auf 6 m auf jeder Seite. Über dieser unfruchtbar gebliebenen Arbeit vergingen mehrere Jahre, bis schließlich der Polizeipräsident als Aufsichtsbehörde tatsächlich mit Schließung des Betriebes drohte. Daß sich die polizeilichen Anforderungen leicht hätten erfüllen lassen, wie Herr Schmitz behauptet, ist ein Irrtum. Studien darüber sind im Benehmen mit den polizeilichen Organen genug angestellt worden, aber mit stets negativem Ergebnis. Auch kleine Opern (Spielopern, Mozart) hätten nicht mehr ge-

geben werden können. Bei einer Weiterbenutzung des Gebäudes als Theater hätte außerdem der Schnürboden-
aufbau als unentbehrlich doch bestehen bleiben müssen.
Und was würde bei Errichtung eines Neubaus das
Schicksal des anerkannt schönen Zuschauerraums von
Langhans d. J. gewesen sein? Für die Weiterbenutzung
als Konzerthaus wäre er wenig geeignet gewesen, trotz
seiner akustischen Vorzüge. Auch wäre bei der be-
schränkten Sitzplatzzahl die wirtschaftliche Ausnutzung
des Raumes nicht möglich gewesen. Bei den vor dem

Lage im Stadt- und Straßenbild, sondern auch genügende
Zubringermöglichkeiten. Von Interesse ist dabei, daß auch
Hamburg sich zum Umbau des alten Stadttheaters ent-
schloß, weil ein geeigneter Bauplatz für einen Neubau z. Zt.
nicht vorhanden ist, noch in den nächsten 20 Jahren vor-
handen sein wird. Auch über die einem Neubau zugrunde
zu legende Sitzplatzzahl würden erhebliche Zweifel ge-
herrscht haben, da zur Zeit, als diese Frage zur Ent-
scheidung gestanden hätte, in Berlin an nicht weniger als
vier Stellen Oper gespielt wurde (Staatsoper, Charlotten-



Abb. 7. Die Stadt Taos in Neu Mexico.

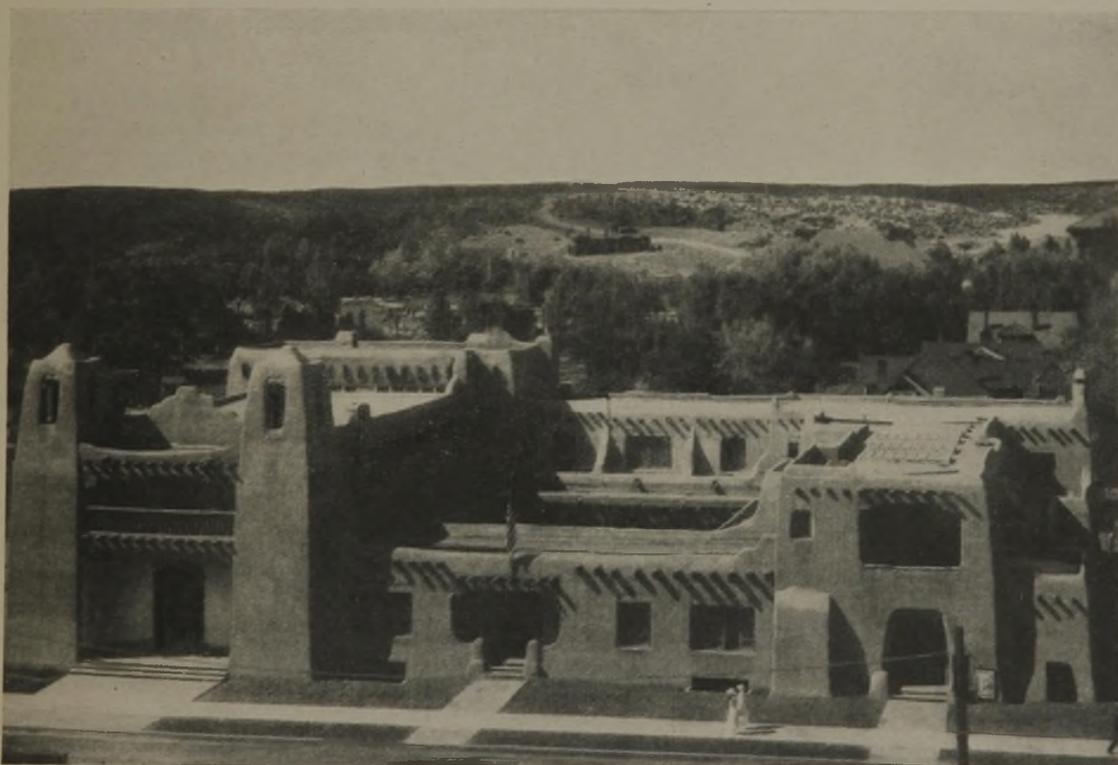


Abb. 8. Neu Mexico Museum, Santa Fe.
Indianische Baukunst der Gegenwart.

Kriege mit der Stadt Berlin gepflogenen Verhandlungen
wegen Überlassung des Opernhauses als städtisches
Repräsentationsgebäude hatte sich schon herausgestellt,
daß in erster Linie der Zuschauerraum den Zweck-
forderungen hätte zum Opfer fallen müssen. Durch den
vorgenommenen Umbau bleibt er erhalten.

Für einen Neubau fehlte überdies ein geeigneter Bau-
platz. Nachdem Kroll umgebaut war, stand dieses Gelände
für einen Neubau nicht mehr zur Verfügung. Ein geeigneter
anderer Bauplatz ist in Berlin — das darf wohl behauptet
werden — z. Zt. nicht vorhanden. Zur Eignung gehören
nicht nur die der Bedeutung des Bauwerks entsprechende

burger Städtische Oper, Kroll (Volksbühne) und die in-
zwischen eingegangene Volksoper). Dazu kommt, daß der
Knobelsdorffsche Bau nun einmal das Opernhaus ist, daß
dieses an der hervorragendsten Stelle des Weichbildes
steht, sowie, daß man eine Stätte mit solch' ruhmreicher,
einen Zeitraum von 180 Jahren umfassender Geschichte
nicht einfach verlassen kann, um auf Neuland von neuem
anzufangen. Alle solche Rücksichten und Erwägungen
sollten auch dem Kunsthistoriker nicht fremd sein. Der
verantwortliche baukünstlerische Referent kann sich
ihnen nicht verschließen. Dabei ist er keineswegs der
einzige sachverständige Berater der zur Entschließung auch

über solche Kulturfragen vom Volke eingesetzten Staatsregierung. Im zuständigen Preussischen Finanzministerium trifft der Minister seine Entscheidungen nach Anhörung nicht nur des Referenten, auch der Hochbauabteilung, ggf. auch der ihm unterstellten Akademie des Bauwesens, im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wirkt der Landeskonservator und die Abteilung für Kunst, ggf. auch die Akademie der Künste mit. Auch der Sachverständigenbeirat des Magistrats hat Gelegenheit zur Äußerung gehabt.

Und wenn die Notwendigkeit der Weiterbenutzung des Opernhauses feststand, wie lagen die Verhältnisse im Innern des Gebäudes? Ist schon in Vergessenheit geraten, daß die aus den 40er Jahren stammende hölzerne Untermaaschinerie den Dienst versagte, und die Notwendigkeit, sie zu ersetzen, 1925 den Anstoß gab, den begonnenen Umbau sofort in die Wege zu leiten? Daß nicht nur die Aufsichtsbehörden, sondern auch Mitglieder des Landtags, denen die im Innern des Gebäudes herrschenden baulichen Verhältnisse gezeigt wurden, eingesehen hatten, daß sich die zuständigen Ressorts mit der Erklärung im Recht befanden, die ihnen zustehende Verantwortung für die Sicherheit der auf der Bühne beschäftigten Personen nicht länger tragen zu können. Die 1910 angebauten, das Gebäude entstellenden eisernen Rettungsgalerien und Nottreppen hatten hieran nichts ändern können.

Auch nach Inangriffnahme des Umbaus durch Beginn des Abbruchs konnte nach dem Stande der Arbeiten noch im Mai 1926 im Hauptausschuß des Landtages, als die Anhörung von besonderen Sachverständigen beantragt und beschlossen wurde, von mir erklärt werden, daß bis Anfang Juli offenstände, zwischen der beiderseitigen Erweiterung oder der einseitigen nur nach Osten zu wählen. Der Widerspruch der Stadt gegen Einziehung der östlich vorbeiführenden Verkehrsstraße Am Festungsgraben hat die Ostlösung unmöglich gemacht. So blieb nur die symmetrische Erweiterung.

Professor Schmitz spricht von unvorhergesehenen gewaltigen Überschreitungen. Dem Unterzeichneten, der es doch wissen mußte, ist nichts davon bekannt. Die Erfordernisse des Theaterbetriebes, das Streben nach einer

künstlerisch befriedigenderen Lösung als es die erste, ängstlich auf ein Provisorium abgestellte war, nicht zuletzt die Rücksicht auf die dringend geforderte freiere Stellung der Hedwigskirche führten zu dem in der Ausführung begriffenen Entwurf. Dieser schafft nicht nur die für die Staatsoper nun einmal unentbehrliche neuzeitliche Bühne, sondern bringt auch im Zuschauerhause dringend erwünschte und wesentliche Verbesserungen und rückt überdies zugunsten der Sicht auf die Hedwigskirche die südwestliche Ecke des Anbaues um 2,6 m zurück. Daß die damit verbundene starke Vermehrung des umbauten Raumes höhere Baukosten erfordern würde, war bei Genehmigung des Entwurfs bekannt. Unter Überschreitung von Baukostenanschlägen versteht man aber etwas ganz anderes. Seinen Gedanken, daß ich mich an das kollegiale Gefühl der Fachgenossen hätte wenden sollen, um einem öffentlich zu erhebenden Einspruch Nachdruck zu verleihen, lehne ich als unsachlich und einem preussischen Beamten nicht geziemend ab. Ebenso weise ich die Unterstellung, als habe der Ehrgeiz mich getrieben, unter allen Umständen die Bauaufgabe an mich zu reißen, als eines Beamten unwürdig zurück. Von einem solchen wird rein sachliche Stellungnahme, unbeeinflußt von seinen eigenen Wünschen, erwartet. Er verletzt seine Pflicht, wenn er davon abweicht. Über den beabsichtigten Umbau habe ich in der Fachzeitschrift — Zentralblatt der Bauverwaltung 1926, Nr. 14 und 40 — berichtet, sowie die Entschließungen der Ressorts gefaßt waren. Etwa ohne Nennung meines Namens in die Tagespresse zu gehen, habe ich unterlassen.

Gewiß ist zu bedauern, daß, wie wir auch anderwärts beobachten müssen (es sei nur an Rom und seine neuzeitliche Gestaltung erinnert), ehrwürdige historische Bauten und Stadtbilder nicht ewig unverändert bestehen bleiben. Wo sind in Berlin die Burg der Askanier, die Gilly'sche Alte Münze, das Köllnische Rathaus, die Patrizierhäuser der Klosterstraße und viele andere geblieben? Der warme Appell, den Professor Schmitz am Schluß seines Aufsatzes zugunsten der unversehrten und unveränderten Erhaltung historischer und künstlerisch bedeutender Gebäude an Alle, die es angeht, richtet, mag sympathisch berühren. Der unerbittliche Satz „Der Lebende hat Recht“ steht ihm entgegen. — Fürstena u.

Ein neuer Schwimmhallentyp.

Von Mag.-Oberbaurat Dr. C. H. Jelkmann, Berlin.

Das großzügige Bäderbauprogramm Wiens, das neue Hallenbad in Paris und die zahlreichen Anregungen der letzten Bäderkongresse gaben Veranlassung, eine allen hygienischen, neuzeitlichen und sportlichen Forderungen vollauf Rechnung tragende Grundrißgestaltung und Raumgliederung bei der Anlage einer neuen Badeanstalt zu schaffen.

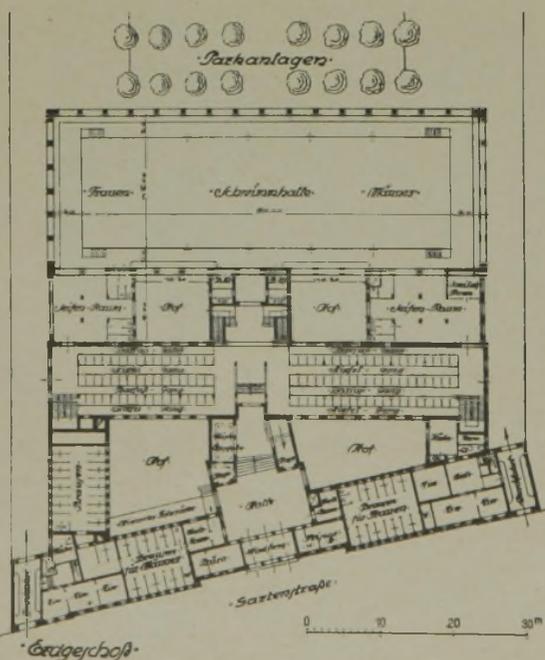
Aus diesen Erwägungen heraus ist ein von den bisherigen Grundrißschemen abweichender neuer Typ geschaffen worden, der seine Verwirklichung in einem Badeanstaltneubau im Sophienpark der Gartenstraße in Berlin finden wird.

Wie die Planung zeigt, ist den allseitigen Forderungen der Sachverständigen nach Licht, Luft und Sonne vollauf entsprochen worden. Sämtliche wichtigen Räume weisen Querlüftung auf und ihre Verteilung ist übersichtlich und zweckdienlich angeordnet.

Die Gesamtanlage gruppiert sich um 4 Binnenhöfe. Die maschinellen Einrichtungen, Filter, Werkstätten, Wäschemagazine, Pumphäuser usw. sind in einem unteren Geschosß vorgesehen. In einem vorderen, straßenwärts gelegenen Baustrakt sind Brause- und Wannensäle, russisch-römische und medizinische Säle, nach Geschlechtern getrennt, von der zentral gelegenen Kassenhalle aus durch Treppenanlagen oder mittels Fahrstuhl zu erreichen.

Ein zweiter, mittlerer Baustrakt bildet eine 60 m lange, 10 m breite und rund 10 m hohe, in ihrer Längsachse glasüberdeckte und vierseitig belichtete Halle, in welcher, nach der Mitte hin sich galerieartig öffnend, die mit Stiefel- und Barfußgang versehenen Auskleidezellen untergebracht sind. Der Zugang erfolgt von der Kassenhalle aus über eine breite Treppenanlage in einen Mittelraum, von wo aus Zugänge bzw. Treppen nach den zu beiden Seiten für Männer und Frauen getrennt liegenden Auskleidezellen führen. Die galerieartige Anordnung der Zellen mit dem inneren Lichthof ermöglicht eine gute Belichtung und Übersicht und bietet insonderheit die Gewähr einer ständig zirkulierenden und frischerhaltenen Luft. Von den erwähnten Mittelraum führt für Zuschauer bei Sportfesten eine Verbindung nach der Schwimmhalle, die im Alltagsbetriebe durch ein niederes Gitter abgeschlossen ist, jedoch den Besuchern einen freien Blick in das Leben und Treiben der Halle bietet.

Badende erreichen (von den oberen Geschossen über eine besondere Barfußtreppe) die Schwimmhalle nur nach



Gepl. Badeanstalt im Sophienpark der Gartenstraße in Berlin. (1 : 800.)

zwangsläufigem Durchschreiten der Reinigungsräume. Diese sind für Jugendliche und Erwachsene unterteilt, gut belüftet, mit Querlüftung, W. C. usw. versehen.

Die etwa 60 m lange und 22 m breite Schwimmhalle bildet den dritten großen Baustrakt. Sie nimmt ein Schwimmbecken von 50 m Länge und 15 m Breite auf, das allen sportlichen Forderungen Rechnung trägt. Große Fenster von 4 Seiten und von oben eine verglaste Decke bringen dem Halleninnern reichlich Licht und Luft. Es ist eine solche Einrichtung der Fenster beabsichtigt, daß im Sommer eine nach den Seiten hin möglichst offene Halle hergestellt werden kann, was insonderheit nach der mit großen Bäumen bewachsenen Parkseite hin das Bad wie im Freien erscheinen lassen wird. Der Zutritt in das Becken durch die Badenden geschieht auf den beiden flach gehaltenen Schmalseiten. Das Becken vertieft sich in seiner Längsrichtung nach der Mitte, wo dem vorerwähnten Zugang der Besucher gegenüber die Sprunggelegenheiten eingerichtet werden. Die Halle selbst ist ohne irgendwelche vortretende galerieartigen Einbauten. Sie faßt bei Sportfesten auf 3 bzw. 4 m breiten abgestuften Umgängen des Untergeschosses weit über 1000 Zuschauer, für welche durch

einen nach dem Untergeschoß führenden Fahrstuhl in kürzester Zeit Sitzgelegenheiten geschaffen werden können.

An der Hofseite der Schwimmhalle ist in einem oberen, galerieartig zurückliegenden Geschoß bei Sportfesten weitere Möglichkeit der Unterbringung von Zuschauern in Räumen, die sonst z. T. als Säle für Gymnastik und Körperkultur Verwendung finden. 2 getrennt angelegte Dachgärten sind für Sonnenbäder mit Umkleideräumen, Liegestühlen, Turngeräten und Brausen eingerichtet. Sie können gesondert oder in Verbindung mit der Schwimmhalle bzw. den russisch-römischen Bädern und deren Auskleideräumen benutzt werden.

Für die Schwimmhalle sind insgesamt vorgesehen über 700 Auskleidemöglichkeiten, an übrigen Badegelegenheiten rd. 80 Wannensälen, 40 Brausezellen, 20 medizinische Bäder, russisch-römische Badeanlagen, gesondert für Männer und Frauen, mit etwa 90 Ruhebettstellen, einem gemeinsamen Ruheraum und rd. 50 Auskleideschränken. Die Wasserförderung ist mittels elektrischer Kraft aus 3 Tiefbrunnen geplant. Die Baukosten halten sich im allgemeinen auf normaler Höhe und sind auf rd. 2,6 Millionen Mark errechnet. —

Vermischtes.

Eisenbahnwagen als Notwohnungen. Mitgeteilt vom Stadtbauamt Wittenberg. Die Wagenkästen sind unmittelbar am Bahnhof Klein-Wittenberg aufgestellt. Auf dem Entladegleis wurden sie von den Drehgestellen abmontiert und etwa 40 bis 50 m weit auf Walzen mit Flaschenzügen zur Verwendungsstelle gebracht. Der Transport war ziemlich teuer, da die Wagenkästen sehr schwer waren. Die Wagen haben auf einem 60 cm hohen Ziegelsteinfundament Aufstellung gefunden. Jeder Wagen enthält zwei Wohnungen. Die größere Wohnung hat Vorraum, Küche, Stube und Kammer und die kleinere Vorraum, Küche und Stube. Der Ausbau der Wände usw. erforderte viel Kleinarbeit. Auf die Fußböden wurde neuer kieferner Fußboden gelegt. Außerdem ist ein besonderes Wirtschaftsgebäude errichtet worden, das in seinem kleineren massiven Teil das Waschhaus und im größeren Teil aus Holz 8 Aborte und 10 kleine Holz- und Kohlenställe enthält. Die Preise für die einzelnen Wagen waren je nach ihrer Beschaffenheit verschieden, der Gesamtpreis für die 5 Wagenkästen (die Drehgestelle gingen zurück) betrug rd. 3800 M., wozu noch etwa 500 M. Fracht kamen. Die Gesamtausbaukosten einschl. Kaufgeld, Wirtschaftsgebäude, Wegebefestigung, Einfriedigung betragen rd. 18 000 M., also je Wohnung rd. 1800 M. Elektrisches Licht-, Gas- und Wasserleitung sind nicht vorhanden, die Wasserentnahme erfolgt aus einer aufgestellten Pumpe. Die Abwässer werden in einer Sickergrube gesammelt.

Die Bewohner sind mit den Wohnungen zufrieden. Die Miete beträgt 2,20 M. je 1 qm Wohnfläche u. Jahr, also bei den 24 qm großen Wohnungen 52,80 M. —

Internationale Bauausstellung. Der Generalsekretär der Société Professionnelle d'Architectes Français, Architekt Georges Lecuyer, bittet, den Verbandsmitgliedern mitzuteilen, daß im Jahre 1928 eine Internationale Ausstellung des Arts Décoratifs du Bâtiment et de l'Habitation stattfindet und daß die Allgem. Bestimmungen auf Anfordern übersandt werden. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß im Jahre 1929 entweder in London oder Berlin eine weitere Ausstellung in Verbindung mit den großen Architektenverbänden beabsichtigt sei. —

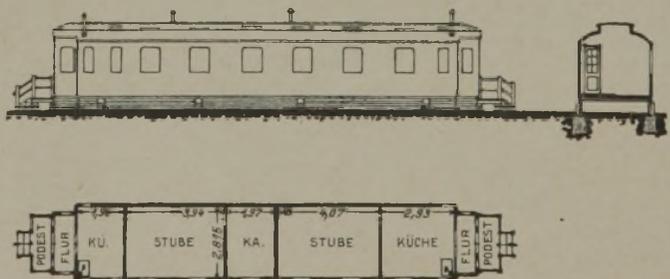
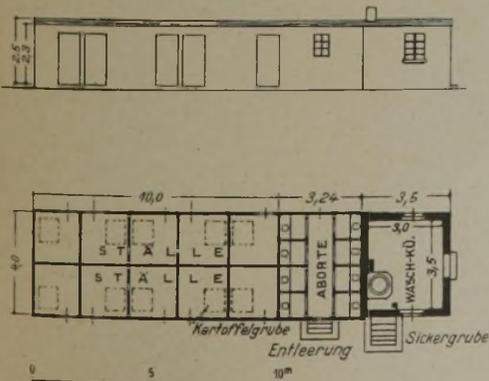
Die Wochenendausstellung in Berlin mit der Wochenendhaus-Kolonie um den Funkturm, die am 12. Juni geschlossen werden sollte, ist verlängert worden, wahr-



Abb. 1. Ansicht des Wohnwagens.

Abb. 2 u. 3 (hierunter). Schnitt u. Grundriß des Wohnwagens.

Abb. 4 u. 5 (links). Wirtschaftsgebäude.



scheinlich um Monatsfrist. Wie wir hören, besteht die Absicht, die etwa 50 Häuschen, die nicht nur als Wochenendhäuser, sondern auch als Sommer- und Ferienhäuser zu gelten haben, bewohnen zu lassen, um die Bewohnbarkeit der einzelnen Häuser, die in verschiedenen Bauweisen errichtet worden sind, durch eine derartige praktische Prüfung festzustellen. —

Ein Internationaler Gartenkongreß, zum erstenmal auf deutschem Boden, findet vom 19. bis 25. Sept. in Wien statt. Anlässlich dieses Kongresses beabsichtigt die Genossenschaft der Gartenbauer eine Archivausstellung ihrer dreihundert Jahre alten Innung zu veranstalten. —

Literatur.

Der Bamberger Dom und seine Bildwerke. Aufgenommen durch Walter Heye, beschrieben durch Wilhelm Pinder. Deutscher Kunstverlag. Berlin 1927. (95 Tafeln und 55 Textabbildungen.) —

Wer je die Schönheit des Bamberger Domes empfunden hat, der wird mit Andacht und Begeisterung die außerordentlich schönen Tafeln dieses Buches betrachten, auf denen in vorbildlichen und äußerst eindringlich wirkenden Aufnahmen alles Bemerkenswerte dargestellt ist, und zwar etwa in der Reihenfolge, wie man es außen wie innen, den Bau betrachtend, einst erlebte.

Stauend fühlt man aufs neue die ungewöhnliche Kraft und Schönheit des Bauwerkes wie seiner Skulpturen, die ihren Höhepunkt in den Figuren der Maria, der Elisabeth und des Reiters finden, denen mit Recht eine ganze Reihe von Tafeln gewidmet sind.

Der Text, der kritische Gründlichkeit mit feinstem Kunstgefühl verbindet, behandelt zunächst Art und Geschichte des Baues im Hinblick besonders auf den Naumburger Dom, sodann die Arbeiten der verschiedenen Bauhütten in zeitlicher Folge und endlich mit besonderer Liebe die Bauplastik. Die Wiedergabe auch zeichnerischer Darstellungen (Grundriß, Schnitt und Ansicht) ist besonders zu begrüßen.

Das Buch kann Jedem aufs wärmste empfohlen werden, nicht zuletzt den Architekten, um ihnen das Gefühl für wahre Kunst zu stärken. — Bl.

Zwei Münchener Baukünstler, Gabriel von Seidl (mit 58 Abbildungen), Georg von Hauberrisser (mit 47 Abbildungen). Von Dr. Oscar Doering. 1.—20. Tausend. 28 Seiten. Herausgegeben von der Allgem. Vereinigung für christl. Kunst, München, Renatastraße 6. —

Die beiden kurzen Monographien über zwei der wichtigsten Münchener Baumeister des späteren 19. Jahrhunderts enthalten ein reiches Material zur Geschichte der Münchener und somit der deutschen Architekturgeschichte im Zeitalter der neugotischen und Neu-Renaissancebewegung. Es ist ohne weiteres klar, daß unsere schaffende Generation in ihrer Grundrichtung der Schaffensweise von Meistern wie Gabriel von Seidl und im höheren Maße noch Georg von Hauberrisser fremd gegenübersteht. Wir sind nicht in der Lage, ein endgültiges Urteil über den Wert der Schöpfungen von Meistern dieser Art abzugeben. Vom Standpunkt der geschichtlichen Betrachtung aus ist aber eine Schrift wie die vorliegende für den Architekten und den Architekturfreund wertvoll. — H. S.

Wie baut Amerika? Von Richard J. Neutra. Mit 105 Abbildungen. Verlag Julius Hoffmann. Stuttgart 1927. Preis kart. 8,50 M. —

Der Verfasser, der in verschiedenen Staaten und großen Städten der amerikanischen Union für und von Arbeit gelebt hat, ist wohl am besten geeignet gewesen, über das obige Thema zu schreiben. Er vermeidet es, aus einem geschichtlichen Zusammenhang heraus, Forderungen aufzustellen und Kritik zu üben. Seine Ausführungen über städtebauliche Verkehrsfragen und Ingenieurbauten behandeln nur die Gegenwart und ihre nächste Entwicklung. Diese ist allein als Feststellung jener Voraussetzungen gemeint, die dem schöpferischen Arbeitenden wie sein Schicksal gegeben sind. Die Arbeit soll allen den Männern gewidmet sein, die in den fortgeschrittenen Ländern sich um die Entwicklung einer zeitverbundenen Bauarbeit bemüht haben und noch bemühen, und denen, die das Gedeihen der Bauarbeiten zu ähnlichen Zielen zu fördern suchen, aus dem Vergleich heraus ihre Absichten zu klären.

Unter Beigabe eines umfassenden und hervorragenden Bildmaterials behandelt Neutra die Bejahung der Gegenwart, die Großtechnik, heutige Siedlung, Industriezentrum und Großstadt, Verkehrsmittel und Siedlungsform, Frachtweg, Kopfstationen, Durchgangsbahnhöfe, die Zonung, den Geschäftskern der Städte, das Palmerhaus in Chicago mit einer eingehenden Beschreibung der Einrichtung und der Konstruktion, Großbau und Wohnhaus, Baustoffe, Sachlich-

keit im Bauen, Fortschritte im Hochbau, die Bauindustrie und für und wider die Turmbauten.

In geschmackvoller Ausstattung hat der Verlag diese Arbeit als Band I der Baubücher, die die gegenwärtige Bauarbeit in den verschiedenen Ländern behandeln sollen, für den amerikanischen Kreis herausgegeben. Mögen diesem ersten Bande, der durchaus der, vor allem Quellen verarbeitenden, Fachwelt empfohlen werden kann, weitere wertvolle Beiträge folgen. — Dr.-Ing. A. Wr.

Deutsche Siedlungs- und Bebauungspläne. Von Alfred Abendroth. Mit 64 Zeichnungen und Tafeln. Berlin 1926. Industriebeamtenverlag G. m. b. H. Preis geb. 12 M. —

Der Verfasser dieser außerordentlich fleißigen Arbeit nennt sie selber ein praktisches Handbuch zur Aufstellung und Durchführung von Siedlungs- und Bebauungsentwürfen auf geschichtlicher, volkswirtschaftlicher, sozialpolitischer, künstlerischer und technischer Grundlage für Siedlungs-Techniker und -Beamte aller Art. — Das Buch ist in fünf Abschnitte eingeteilt, von denen die drei ersten den historisch-wissenschaftlichen Teil enthalten, in welchem das ganze deutsche Siedlungswesen kurz analysiert wird, während die beiden letzten Abschnitte sozusagen das Geschäftliche enthalten, die Bearbeitung und Festsetzung der Siedlungs- und Bebauungspläne sowie ihre Durchführung. In einem Anhang sind die wichtigsten einschlägigen preußischen Gesetze abgedruckt, zuletzt auch der Entwurf des neuen Städtebaugesetzes von 1925. So ist in der Tat ein Handbuch entstanden, das wohl geeignet ist, über den ganzen Stoff in großen Zügen gut zu unterrichten und das besonders denen willkommen sein wird, für die es nach der Absicht des Verfassers bestimmt ist. — Bl.

Tote.

Eduard Cuypers †. Im Haag, in der von ihm selbst erbauten Krankenanstalt, starb am 2. Juni d. J. im Alter von 68 Jahren der angesehene Amsterdamer Architekt Eduard Cuypers, ein Neffe des ehemaligen Ehrenmitgliedes des Berliner Architektenvereins Dr. P. J. Cuypers in Roermond, des rühmlichst bekannten Erbauers des Rijksmuseums in Amsterdam sowie zahlreicher Kirchen und kirchlicher Anstalten. Eduard Cuypers ausgedehnte schöpferische Tätigkeit erstreckte sich besonders auf Bank- und Geschäftsgebäude, Krankenhäuser, Schul- und Wohnbauten. Seine architektonische Formgebung fußte auf der traditionellen Kunstgestaltung, zeigte jedoch einen entschiedenen Anschluß an neuzeitliche Bedürfnisse und Baustoffe, ohne sich der modernen schmucklosen und dachlosen holländischen Richtung hinzugeben. Sein Andenken wird im Heimatland und über dessen Grenzen hinaus in Ehren gehalten werden. — J. St.

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb für die Umgestaltung der Marienkirche in Hirschberg (Schles.) wird mit Frist zum 15. Sept. d. J. unter den in der Provinz Niederschlesien ansässigen Künstlern ausgeschrieben. Preise von 1500, 1200, 800 M., 2 Ankäufe je 400 M. Im Preisgericht u. a. Landesbaurat Dr. Burgemeister, Prof. Dr. Masner, Breslau, Architekt Siedler u. Stadtbaurat Latzke, Hirschberg. Unterlagen gegen 3 M. vom Stadtbauamt Hirschberg. —

In dem Wettbewerb für die Rudolf-Oetker-Halle in Bielefeld waren 113 Entwürfe eingegangen. Es erhielten den I. Preis von 10 000 M. der Entwurf „Die Neunte“, Verf.: Arch. B. D. A. Tietmann & Haake, Düsseldorf; II. Preis von 5000 M. „Eroica“, Verf.: Arch. B. D. A. Fritz Fuß, Köln; je einen III. Preis von 3000 M. „Baudenkmal“, Verf.: Arch. Kurt Meyer, Mitarb. Erich Hermann, Köln, „Parkgelände“, Verf.: Arch. Bruno Wolf, Duisburg. Zum Ankauf für je 1700 M. empfohlen: „Morgendämmerung“, Verf.: Arch. Jos. Klarwein, Hamburg, „Eroica“, Verf.: Dipl.-Ing. Theodor Teichen, Köln-Klettenberg, „Geweihete Kunststätte“, Verf.: Arch. Heinrich Lütkemeyer u. Hanns Böckels, Bielefeld. —

In einem engeren Wettbewerb für den Neubau einer Hauptfeuerwache mit 4 Wohnungen für die Stadt Oederan i. Sa. erhielten den I. Preis Arch. Arwed Ficker, Oederan, den II. Preis Arch. B. D. A. Gebrüder Kießling, Kötzschenbroda, den III. Preis Arch. Dr.-Ing. Friedrich Bergmann, Dresden. —

Inhalt: Indianische Baukunst der Gegenwart. — Der Abbruch des Berliner Opernhauses. (Eine Entgegnung.) — Ein neuer Schwimmhallentyp. — Vermischtes. — Literatur. — Tote. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.